



Katholischer Verein für  
soziale Dienste in Aachen e.V.



## Journal 2020–2022

**Schwerpunktthema: Demographischer Wandel**

## Inhaltsverzeichnis

<b>1</b>	<b>Grußwort</b> Prof. Dr. Liane Schirra-Weirich, Vorsitzende SKM Aachen e.V. ....	<b>4</b>
<b>2</b>	<b>Unser Vorstand</b> Fotos und Vorstellungstexte .....	<b>5</b>
<b>3</b>	<b>Grußwort</b> Lukas Benner, Mitglied des deutschen Bundestages – Bündnis 90/Die Grünen .....	<b>6</b>
<b>4</b>	<b>Editorial</b> Torsten Nyhsen, Geschäftsführer des SKM Aachen e.V. ....	<b>8</b>
<b>5</b>	<b>„Das ist hier ein bisschen wie in einer Familie, ich arbeite hier mit Mamas und Schwestern.“</b> Ein Gespräch mit Eva Hartwig-Kleuters und Bernd Bremen aus den Sozialdiensten der Seniorenzentren Rothe Erde und Heilig Geist .....	<b>10</b>
<b>6</b>	<b>„Es wird in Zukunft nicht mehr ausreichend Altenheimplätze für alle geben.“</b> Ein Gespräch mit Torsten Nyhsen, Geschäftsführer des SKM Aachen e.V. und Frank Denhard Einrichtungsleiter der Seniorenzentren Heilig Geist und Rothe Erde .....	<b>13</b>
<b>7</b>	<b>„Pflege über Umsatz und Rendite zu definieren ist unmoralisch!“</b> Ein Interview mit Prof. Dr. Manfred Borutta, Katholische Fachhochschule NW – Abteilung Aachen .....	<b>16</b>
<b>8</b>	<b>„Alle reden zwar vom Fachkräftemangel in der Pflege, aber es wird ja auch immer schwieriger für den Sozialdienst, gutes Personal zu finden.“</b> Ein Gespräch mit Katrin Mund und Sabine Simons aus den Sozialdiensten über die Auswirkungen des demographischen Wandels in den Seniorenzentren .....	<b>18</b>
<b>9</b>	<b>„Gutes Essen und Trinken genießen zu können, sollte keine Frage des Alters sein.“</b> Ein Gespräch mit Isabella Plewnia, Leitung der Hauswirtschaft des SKM Aachen e.V. ....	<b>20</b>
<b>10</b>	<b>Der demographische Wandel bei den gesetzlichen Betreuungen</b> .....	<b>22</b>
<b>11</b>	<b>Das Betreute Wohnen des SKM Aachen e.V. – Hilfe für Menschen mit sozialen Schwierigkeiten</b> .....	<b>24</b>
<b>12</b>	<b>„Wir sind ganz besonders für die Menschen da, die nicht auf der Sonnenseite des Lebens stehen.“</b> Der Allgemeine Sozialdienst des SKM Aachen e.V. ....	<b>25</b>
<b>13</b>	<b>Gewaltlos STARK – Täterarbeit im Kontext häuslicher Gewalt</b> Ein Beitrag von Andrea Crombach, Projektleiterin .....	<b>26</b>
<b>14</b>	<b>Fachbereich Vormundschaften und Pflegschaften</b> Ein Beitrag von Nermina Theißen aus dem Fachbereich Vormundschaften & Pflegschaften .....	<b>28</b>
<b>15</b>	<b>Der demographische Wandel und die Familienpatenschaften</b> Ein Beitrag von Ursula Götz, Fachstelle Familienpatenschaften .....	<b>29</b>
<b>16</b>	<b>Wir können mehr: „Junge Menschen mit Fluchterfahrung – vorrangig Männer – und die Arbeit / Ausbildung in Care-Berufen“</b> Ein Beitrag von Mandy Henkes und Johanna Meiers, Projektreferentinnen .....	<b>31</b>
<b>17</b>	<b>Demographischer Wandel im Aachener Hände-Projekt</b> Ein Beitrag von Irene Görtzen, Projektreferentin .....	<b>33</b>

## Grußwort

*Sehr geehrte Leser:innen,  
liebe Freund:innen des SKM Aachen e.V.,*

das Leitthema des SKM-Journals lautet diesmal demographischer Wandel.

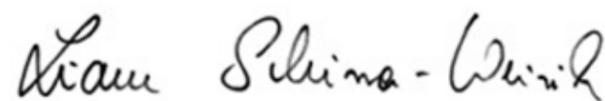
Deutschland ist – wie viele andere industrielle Gesellschaften – durch einen deutlichen Umbau der Altersstruktur gekennzeichnet. Vielfach wird diese Veränderung auch als Ergrauung oder Überalterung der Gesellschaft beschrieben. Dies scheint aber eine doch zu kurz oder zu negativ orientierte Beschreibung zu sein. Wieso dies auch durchaus positive Aspekte vorweist, lässt sich mit wenigen Argumenten belegen.

Unverkennbare Merkmale der demographischen Veränderungen sind: Wir werden älter und wir werden weniger. Was bedeutet dies? Einerseits steigt aufgrund guter medizinischer Versorgung und der Verbesserung der Lebensbedingungen die Lebenserwartung der Menschen kontinuierlich an. Andererseits liegt die Geburtenrate seit Mitte der 1960er Jahre auf einem relativ niedrigen Niveau. Dies bedeutet, dass weniger Menschen geboren werden als sterben, wodurch die Bevölkerungszahl tendenziell schrumpft. Hier sei der Vollständigkeit halber darauf verwiesen, dass die Bevölkerungszahl auch durch Wanderungsbewegungen z. B. in Folge von Kriegen beeinflusst wird und nicht alleinig von der Geburten- und Sterbebilanz abhängig ist.

Kommen wir zu den positiven Aspekten des demographischen Wandels: Aufgrund der steigenden Lebenserwartung werden mehr Menschen älter und gewinnen zusätzliche Lebenszeit. Sie haben die Chance nach familiären und beruflichen Verpflichtungen, in eine neue Lebensphase einzusteigen und diese nach

ihren Möglichkeiten zu gestalten. Viele tun dies in einem ehrenamtlichen Engagement hier bei uns im SKM Aachen e.V.. Als Pat:in unterstützen sie eine Familie, als gesetzliche:r Betreuer:in übernehmen sie Verantwortung oder sie engagieren sich in der Cafeteria im Seniorenzentrum Rothe Erde, um nur einige Beispiele zu nennen.

Der SKM Aachen e.V. sieht sich in der Verantwortung, seinen Beitrag zu leisten, die Teilhabe und den Zusammenhalt in einer älter werdenden Gesellschaft nachhaltig zu gestalten. Um diesen Aufgaben gerecht werden zu können, wird sich der SKM Aachen e.V. den Herausforderungen stellen, ein interessanter, innovativer und zukunftsorientierter Arbeitgeber zu sein und den Mitarbeitenden eine auf dem christlichen Menschenbild basierende Arbeit zu ermöglichen. Gemeinsam werden wir demographische Veränderungen zum Wohle aller nutzen.



**Ihre Prof. Dr. Liane Schirra Weirich**

## Unser Vorstand

### **Prof. Dr. Liane Schirra-Weirich (1960),**

Professorin für Soziologie an der Katholischen Hochschule NRW, Abteilung Aachen und stellvertretende Vorsitzende des Promotionskollegs NRW, ist seit vielen Jahren in verschiedenen Bereichen ehrenamtlich tätig.

Prof. Dr. Liane Schirra-Weirich ist Mutter von vier Töchtern und Großmutter von 5 (bald 6) Enkelkindern. Ihre Hobbys sind Lesen und Reisen, wenn die Pandemie es zulässt.



### **Prof. Dr. Christof Stock (1959)**

ist Professor für Soziale Arbeit und Recht an der Katholischen Hochschule Nordrhein-Westfalen, Abteilung Aachen. Er ist zugleich als Rechtsanwalt tätig.

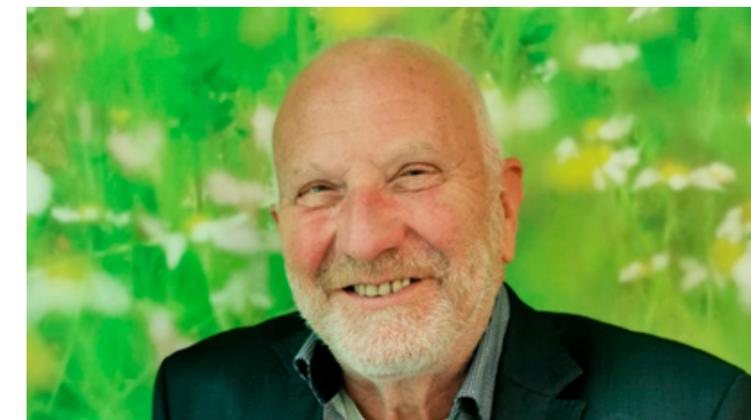
Herr Stock ist verheiratet und hat drei Kinder sowie ein Enkelkind. In seiner Freizeit betätigt sich Herr Prof. Dr. Stock gerne sportlich, insbesondere mit dem Fahrrad und dem Kanu.



### **Oskar Knops (1954)**

war vor seinem Ruhestand als Sozialarbeiter u.a. beim Caritasverband des Bistums Aachen in den Bereichen Gefährdeten- und Eingliederungshilfe tätig.

Heute unterstützt er als Projektentwickler und Supervisor die Augustinus Gruppe Neuss in einem Frauenwohnprojekt und ist als Lehrbeauftragter an der Katholischen Hochschule NRW beschäftigt. Oskar Knops ist verwitwet und Vater eines Sohnes. Seine große Leidenschaft ist politische sowie historische Literatur.



## Grußwort



### *Sehr geehrte Damen und Herren,*

die COVID-19-Pandemie hat uns die Fragilität und Bedeutung unserer sozialen Sicherungssysteme vor Augen geführt. Der Beitrag und der Wert jeder und jedes Einzelnen im Familien- oder Seniorenzentrum, in den Krankenhäusern und Arztpraxen, in Unterkünften für Geflüchtete und Schutzsuchende sowie in allen weiteren Bereichen des Sozialen Dienstes ist unbezahlbar für unsere Gesellschaft.

Als junger Mensch schaue ich mit Respekt auf die Lebensleistungen vieler Menschen der Generationen meiner Eltern und Großeltern. Gleichzeitig hinterlassen diese Generationen uns große Herausforderungen in Bezug auf die Klimakatastrophe und den gesellschaftlichen Zusammenhalt. Hinzu kommen Herausforderungen des demographischen Wandels.

Wir leben in einer alternden Gesellschaft. Zwangsläufig wird der Bedarf an Pflegeangeboten steigen, während immer weniger Menschen in die Gesundheits- und Rentenversicherungskassen einzahlen. Altersarmut ist ein ernstzunehmendes Problem. Zeitgleich geht es vielen im Alter heute gesundheitlich besser als früher. Sie wollen mobil bleiben, sich weiterbilden und am gesellschaftlichen Leben teilhaben.

Ich bin in einem Dorf aufgewachsen. Schlechtes Internet, fehlende Verbindungen beim ÖPNV und notwendige Autofahrten für Arztbesuche oder Einkaufsbummel kenne ich zu gut. Diese Probleme treffen junge, aber gerade auch ältere Menschen. Ich möchte den ländlichen Raum stärken und das Recht auf ein gutes Leben überall ernst nehmen. Dafür benötigen wir hochwertige Gesundheits-, Bildungs- und Freizeitangebote in den Kommunen, eine Verbesserung des ÖPNV und der digitalen Infrastruktur sowie die Stärkung von Teilhabemöglichkeiten für Jung und Alt.

Das alles braucht meiner Überzeugung nach Mut und Taten- drang. Jung und Alt, Aachener Urgesteine, Zugezogene und Zurückgekehrte müssen dafür an einem Strang ziehen und sich solidarisch unter die Arme greifen. Wir brauchen ein generationenübergreifendes Zusammengehörigkeitsgefühl, welches auch von Einrichtungen wie dem SKM Aachen e.V. und seinen Mitarbeitenden und ehrenamtlichen Helfer:innen gestärkt und gestützt wird. Ihnen gilt mein herzlicher Dank!

Mit freundlichen Grüßen



**Ihr Lukas Benner, MdB**

## Editorial

### *Liebe Leserinnen und Leser,*

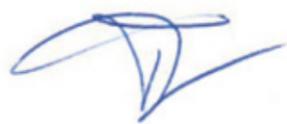
das aktuelle Journal des SKM Aachen e.V. bietet Ihnen Perspektiven auf den demografischen Wandel: Wir werden älter und wohl auch weniger. Menschen wandern zu, und viele wandern ab. Geschlecht bedeutet – zum Glück – nicht mehr nur noch Mann und Frau, Politik ist nicht mehr nur noch rechts oder links. Unsere Zeit prägen der Wandel, Ungewissheit und Vieldeutigkeit.

Unsere Zeit ist herausfordernd: Altenheimen, Kindergärten und Krankenhäusern fehlt es an Personal, diejenigen, die Hilfe brauchen, werden immer zahlreicher, Feindseligkeiten und Ausgrenzungen nehmen zu, ökologische Krisen und Gesundheitskrisen gehen Hand in Hand mit Wohnungsnot und Armut.

Unsere Zeit, so bewegt sie auch sein mag, braucht Antworten. Menschen brauchen Orientierung und Sinn: Hier ist der SKM Aachen e.V. für viele Anlaufstelle, Ort des Austausches, der Hilfe und der Zuversicht, er bietet Zusammenhalt, Solidarität und Gemeinschaft.

Organisationen wie unsere benötigen eine angemessene und auskömmliche Unterstützung durch Politik, Staat und Gesellschaft: Es ist nett, wenn in den Parlamenten Land auf und ab für Pflegekräfte applaudiert wird. Aber mehr als nett ist das auch nicht. Geldprämien von ein paar hundert Euro können nicht über den Burnout der Pflege hinwegtäuschen. Die Pandemie hat schonungslos und nackt offenbart, wie es um unser Sozial- und Gesundheitswesen steht. Wer das jetzt nicht sieht und gegensteuert, will es nicht anders.

Unser Jahresbericht zeigt eindrucksvoll, was Träger wie der SKM Aachen e.V. für ein gutes und faires Miteinander im Stande sind zu leisten. Unterstützen Sie uns! Wir werden uns weiter für unsere Ziele und Ideale engagieren.



**Ihr Torsten Nyhsen**  
Geschäftsführer SKM Aachen e.V.



”

***Geldprämien von ein paar hundert Euro können nicht über den Burnout der Pflege hinwegtäuschen“***

## „Das ist hier ein bisschen wie in einer Familie, ich arbeite hier mit Mamas und Schwestern.“

**Ein Gespräch mit Eva Hartwig-Kleuters und Bernd Bremen, aus den Sozialdiensten der Seniorenzentren Rothe Erde und Heilig Geist über die großen Herausforderungen des demographischen Wandels in ihrer Arbeit und wie sie es schaffen, trotzdem hoffnungsvoll zu bleiben. Interviewerin Anna Klein.**

### **Aus Ihrer Perspektive, was hat sich in den letzten 20–30 Jahren im Kontext des demographischen Wandels und der Altenhilfe geändert?**

*Hartwig-Kleuters:* Die Menschen leben länger zu Hause und werden dort z. B. von ihren Angehörigen gepflegt. Das hat zur Folge, dass sie später bei uns einziehen. Das ist auch klar so politisch gewollt: ambulant vor stationär. Durch die Einrichtung des Pflegegeldes wurde ein besserer finanzieller Ausgleich für die Angehörigen geschaffen. Das entspricht auch dem Wunsch der meisten Pflegebedürftigen, solange wie möglich im eigenen Zuhause zu leben.

*Bremen:* Den Wunsch kann ich nachvollziehen. Das Problem ist, dass es oft zu einer Überforderung der Angehörigen kommt. Diese – ja auch politisch gewollte – Übernahme der ganzen Verantwortung durch die Angehörigen kann auch eine große Belastung für sie sein. Die Pflege und Versorgung eines Menschen ist sehr anspruchsvoll und zeitintensiv.

*Hartwig-Kleuters:* Es führt auch dazu, dass im Vergleich zu früher der Zustand der Menschen, die bei uns einziehen, fragiler ist. Man nennt das auch „multimorbid“. Die Leute kommen quasi, wenn es zuhause wirklich gar nicht mehr geht. Die Menschen haben oft eine Vielzahl an Erkrankungen und somit steigt auch die Versorgungsanforderung.

### **Welche Auswirkungen hat das auf das Leben und den Alltag in einem Altenheim? Hat sich das im Vergleich zu früher verändert?**

*Hartwig-Kleuters:* Auf jeden Fall. Unsere dienstälteste Pflegerin hat mal erzählt, dass sie zu Beginn mit Bewohnern nach Taizé und Burgund in Urlaub gefahren sind.

*Bremen:* Ich weiß von den Kollegen, dass man hier in Heilig Geist früher mit den Bewohnern zusammen durch die Aachener Kneipen gezogen ist. Das ist erst 30 Jahre her und doch kann man sich es heute nicht mehr vorstellen.

*Hartwig-Kleuters:* Heute kann sogar schon ein Tagesausflug zur Kirmes wie dem „Öcher Bend“ eine zu große Herausforderung sein. Gerade für die demenziell erkrankten Bewohnerinnen und Bewohner kann so ein Ausflug zu viel des Guten sein. Ein Ortswechsel, fremde Menschen und eine hohe Geräuschkulisse führen unter Umständen zur Reizüberflutung. Das erzeugt dann Stress, statt Wohlbefinden und Freude.

### **Welche Gründe gibt es noch, warum die Menschen vor 30 Jahren früher in ein Altenheim gezogen sind als heute? Den Wunsch, so lange wie möglich in den eigenen 4-Wänden zu wohnen, hatte man doch bestimmt damals auch.**

*Bremen:* Früher war eine ambulante Versorgung, so wie wir sie heute kennen, gar nicht möglich. Das ist erst durch den Ausbau der ambulanten Pflege geschaffen worden.

*Hartwig-Kleuters:* Gleichzeitig muss man heute auch mindestens Pflegegrad 2 haben, um in ein Altenheim ziehen zu können. Und in der Städteregion AC muss auch bei Pflegegrad 3 noch eine Überprüfung der Heimnotwendigkeit stattfinden, wenn der Pflegebedürftige noch keine 70 Jahre alt ist und er die Heimkosten absehbar nicht selbst zahlen kann. Man muss also heute auch schon einiges an Erkrankungen haben, bevor man in ein Alten- oder Pflegeheim einziehen kann.

### **Meinten Sie das mit einem Anstieg der Versorgungsanforderung?**

*Hartwig-Kleuters:* Ja genau. Bei uns im Altenheim leben 54 Menschen. Sie kommen mit einem höheren körperlichen Pflegebedarf, viele auch mit einer Demenzerkrankung, manche im Anfangsstadium, andere schon fortgeschritten erkrankt. Mit den politischen Rahmenbedingungen ist der Personalschlüssel zwar angehoben worden, aber lange nicht im erforderlichen Maß. Und die Anzahl fehlender ausgebildeter Kräfte ist ja auch jedem bekannt.

*Bremen:* Man hat versucht Entlastungen zu schaffen, in dem man zum Beispiel die Alltagsbegleiter dazu geholt hat. Das hilft auch, gleichzeitig brauchen die Alltagsbegleiterinnen und Alltagsbegleiter ja auch eine Begleitung von uns.

*Hartwig-Kleuters:* Eine Alltagsbegleitung ist für 20 Bewohnerinnen und Bewohner zuständig. Gerade die Arbeit mit demenziell erkrankten Menschen ist besonders anspruchsvoll. Dafür braucht man gut ausgebildete, qualifizierte Leute, die dann auch die Zeit haben, ihren Job anständig zu machen. Das gilt nicht nur für die Kolleginnen und Kollegen aus der Alltagsbegleitung. Das gilt für uns alle. Die Arbeitsbelastung ist in den letzten Jahren gewachsen. Auch schon vor Corona. Aber die Rahmenbedingungen sind nicht besser geworden.

*Bremen:* Im Gegenteil. Durch den fehlenden Nachwuchs und den Fachkräftemangel verschärft sich die Situation noch.

### **Das sind alles keine guten Aussichten. Ich frage mich, was motiviert Sie denn trotzdem noch in dem Job zu bleiben?**

*Hartwig-Kleuters:* Zunächst muss man auch anerkennen, dass sich sehr viel Positives in der Profession der Pflege getan hat. Pflegewissenschaftliche Ansätze haben neben den medizinisch-behandlungspflegerischen Aspekten zunehmend den Menschen mit seinen individuellen Bedürfnissen in den Blick genommen. Es hat sich die Erkenntnis durchgesetzt, dass die Beziehung zwischen uns professionell Tätigen und den pflegebedürftigen Menschen, sowie die Erfüllung ihrer psychosozialen Bedürfnisse tragende Säulen für das Erleben von Wohlbefinden und Würde sind. Diese Beziehungsarbeit erfordert viel Zeit.



Eva Hartwig-Kleuters und Bernd Bremen arbeiten im Sozialdienst der Seniorenzentren Rothe Erde und Heilig Geist

Die gesetzlichen Rahmenbedingungen müssen da noch deutlich verbessert werden. Und warum ich konkret hier arbeite: Ich habe das Glück, hier viele Gestaltungsräume zu haben. D.h., ich kann einen Unterschied machen. Ich kann etwas verändern. Ich kann in Beziehung gehen und auf die Bedürfnisse meines Gegenübers achten. Das ist auch die Rückmeldung, die ich von den Angehörigen bekomme, dass sie spüren, dass wir das hier machen. Bei aller Kritik, die ich sonst habe, muss ich auch sagen, dass es dieses Team hier in Rothe Erde ist, das mich motiviert. Wir passen aufeinander auf und achten aufeinander. Ein Kollege hat das mal so beschrieben: das ist ein bisschen wie in einer Familie, ich arbeite hier mit Mamas und Schwestern.

**Bremen:** Mich haben die Menschen hier in Heilig Geist motiviert. Die Arbeit mit dieser ganz speziellen Sorte Mensch, das ist einfach ganz besonders. Ich selbst komme aus gut behüteten Verhältnissen, war Einzelkind und meine Eltern haben mich immer in allem unterstützt. Wenn ich hier jedoch die Geschichten und die Lebenswege der Menschen höre, dann ist das eine ganz andere Realität. Da frage ich mich zum Teil, in welchem Land lebe ich, dass Menschen so aufwachsen und so leben müssen?



**„Ich habe das Glück, hier viele Gestaltungsräume zu haben. D.h. ich kann einen Unterschied machen. Ich kann etwas verändern. Ich kann in Beziehung gehen und auf die Bedürfnisse meines Gegenübers achten“**

Das macht mich aber auch sehr dankbar, für das, was ich hatte und habe. Gleichzeitig zeigt es, dass es auch um die Zukunft geht. Denn es hat sich ja nicht viel verändert. Es gibt immer noch Kinder, die unter ähnlichen Umständen aufwachsen, wie unsere Bewohner aufgewachsen sind. Die Armut, gerade für Familien, die auf Hartz IV angewiesen sind, hat immense Auswirkungen auf den Lebensweg dieser Kinder. Das weiß man doch! Und wenn wir nichts dagegen tun und uns endlich entscheiden, was uns das Leben der Kinder, aber auch der alten Menschen wert ist, dann wird unsere Zukunft düster.

**Vielen Dank für Ihre Zeit und das Gespräch!**

## „Es wird in Zukunft nicht mehr ausreichend Altenheimplätze für alle geben.“

**Ein Gespräch mit Torsten Nyhsen, Geschäftsführer des SKM Aachen e.V. und Frank Denhard, Einrichtungsleiter der Seniorenzentren Rothe Erde und Heilig Geist über die dramatischen Folgen des Fachkräftemangels auf die Altenhilfe und welche Lösungen es jetzt braucht. Interviewerin Anna Klein.**

**Herr Nyhsen, Herr Denhard – ich habe jetzt schon mit vielen Kolleginnen und Kollegen über dieses Thema gesprochen und die verschiedensten Meinungen gehört. Was denken Sie, als Führungskräfte, wenn Sie an den demographischen Wandel denken?**

**Denhard:** Ich denke direkt an den Fachkräftemangel, denn das ist die dramatischste Auswirkung für die Altenpflege. Die Schätzungen, wie viele Kräfte tatsächlich fehlen, schwanken. Von 120.000 bis zu 200.000 fehlenden Kolleginnen und Kollegen reden wir da. Und in den nächsten Jahren wird das noch höher sein. Man rechnet im Jahr 2035 mit nahezu einer halben Million offener Stellen.

**Nyhsen:** Ja, das geht mir wie Herrn Denhard. Die Zahlen schwanken zwar, je nachdem welchen Experten oder welche Expertin Sie fragen. Fakt ist aber und da sind sich alle einig: Es gibt den Mangel jetzt schon und er wird massiv steigen. Fakt ist auch, die Lage ist ernst. Sehr ernst.

**Die Zahlen sind so hoch und gleichzeitig macht sie das auch sehr abstrakt. Was heißt Fachkräftemangel konkret für den Alltag in einem Altenheim? Was macht das zu so einer dramatischen Situation, wie Sie sagen?**

**Denhard:** Das heißt konkret, es wird nicht mehr genug Menschen geben, die da sind, um die Pflege auszuüben. Sie können die Schichten nicht mehr ausreichend besetzen. Darunter leiden natürlich in erster Linie die Menschen,

die gepflegt werden müssen. Aber auch die Kolleginnen und Kollegen, die pflegen. Die Belastung steigt ja für jeden einzelnen.

**Nyhsen:** Ich befürchte auch, dass das zwangsläufig zu einem Rückgang der Qualität der Pflege führt. Weniger Menschen werden noch mehr Menschen versorgen müssen. Ansonsten können Sie das fehlende Personal nicht kompensieren. Das bedeutet also Versorgungslücken. Es wird in Zukunft nicht mehr ausreichend Altenheimplätze für alle geben.

**Wie können wir diese Entwicklungen abwenden?**

**Denhard:** Es fängt bei der Ausbildung an, die zwar reformiert wurde, aber meiner Meinung nach zu einem falschen Zeitpunkt. In der jetzigen generalistischen Ausbildung werden alle Pflegeberufe zusammengefasst und im 3. Lehrjahr kann man sich dann spezialisieren. Die ersten Erfahrungen mit der Reform bestätigen leider unsere Befürchtung, dass die Leute sich eben nicht auf die Altenpflege spezialisieren, sondern andere Fachrichtungen wählen, denn diese werden oft besser bezahlt und genießen mehr Anerkennung. Man hätte vor der Reform das Berufsbild der Altenpflege aufwerten müssen. Durch eine deutliche Anpassung der Vergütung und einer breiten Öffentlichkeitsarbeit.

**Nyhsen:** Eine Statusaufwertung ist auch durch eine Akademisierung der Pflege möglich. Wenn wir die Gleichwertigkeit mit Mediziner:innen erreichen – hier sind die skandinavischen



**Die Pflege ist ein hochanspruchsvoller Beruf,  
denn nicht jede oder jeder kann pflegen“**

Länder Vorbild – dann steigt auch die soziale Anerkennung. Wir brauchen kluge Köpfe, die die Pflege von morgen gestalten, und hierrüber können wir sie gewinnen. Die Pflege ist ein hochanspruchsvoller Beruf, denn nicht jede oder jeder kann pflegen. Aber das wird alleine nicht reichen. Es werden weitere große Veränderungen nötig sein, damit wir den Fachkräftemangel auffangen können.

#### Welche Veränderungen meinen Sie?

**Nyhse:** Pflege ist – zumindest bisher – eine personengebundene Dienstleistung. Ich denke, wir müssen das neu denken. Wir brauchen eine quartiersbezogene Wohn- und Pflegeberatung. Gleichzeitig müssen wir das Ehrenamt ausbauen. Hierzu brauchen wir eine professionelle Ehrenamtskoordination. Dann ist es wichtig, dass alle Akteure, die an der Versorgung und der Pflege des Menschen beteiligt sind, auch zusammen an einem Tisch sitzen.

**Denhard:** Wir müssen endlich die Bürokratie abbauen. Man sieht das aktuell: Die seit 2017 im Zuge der Pflegestärkungsgesetze neu eingeführten Funktionen wie bspw. die „Behandlungspflegefachkraft“ müssen alle zusätzlich einzeln mit den Kostenträgern abgerechnet werden. Ein riesen Aufwand, der viel Zeit kostet, sowohl auf Seiten der Altenheime als auch bei den Kostenträgern.

**Nyhse:** Das stimmt. Ich verstehe ja, dass wir kontrolliert werden sollen. Kostenträger haben die Beiträge und Steuern der Beitragszahler: innen treuhänderisch zu verwalten. Aber das jetzige System pervertiert doch alles. Wir vertreiben das Geld nicht, ganz im Gegenteil. Bei uns ist es gut investiert, und davon überzeugen sich jedes Jahr Wirtschaftsprüfer, Steuerprüfer und das Finanzamt.

**Denhard:** Ein großes weiteres Thema ist die Arbeitsmigration, die ja bereits jetzt schon stattfindet. Das heißt, es kommen Menschen aus anderen Ländern nach Deutschland, um hier

als Altenpfleger oder Pflegerin zu arbeiten. Das allein wird das Problem aber nicht lösen.

**Nyhse:** In der Zukunft wird auch die Pflegetechnik eine große Rolle spielen. Hier braucht es technologische Innovation, sowas wie Ingenieur:innen für Pflegetechnik, die Pflege und Technik miteinander verbinden.

#### Oh nein! Sie meinen, dass wir in Zukunft von Robotern gepflegt werden?

**Nyhse:** Nein, auf keinen Fall, aber das sind die Vorbehalte, die auch dafür sorgen, dass wir uns vielleicht nicht genug mit dem Thema beschäftigen. Ich denke an autonome Betten, intelligente Rollstühle oder Exoskellete für pflegende Angehörige und Pflegekräfte. Um nur ein paar Beispiele zu nennen. Ich meine nicht den Roboter, der morgens alleine ins Zimmer kommt und kühl und mechanisch einen Menschen pflegt. Das wir als Menschen uns um Menschen kümmern, das macht ja unseren Beruf aus. Aber wenn es die Möglichkeit gibt, dass wir zum Beispiel körperlich entlastet werden, weil wir die Person nicht mehr aus dem Bett heben müssen, dann ist der Einsatz von Technik doch sinnvoll!

#### Vielen Dank für das Gespräch!



Von links nach rechts: Patrick Werny, Andreas Ritzerfeld (Pflegedienstleiter) und Frank Denhard, Einrichtungslitung

## „Pflege über Umsatz und Rendite zu definieren ist unmoralisch!“

**Interview mit Herrn Prof. Dr. Manfred Borutta zum demographischen Wandel und seine Folgen für die Altenhilfe. Interviewer Torsten Nyhsen.**

**Herr Prof. Borutta, was bedeutet für Sie demographischer Wandel? Meines Erachtens denken viele spontan an immer mehr Alte und immer weniger Junge? Kann man das darauf reduzieren?**

*Borutta:* (lacht) So einfach ist das natürlich nicht. Vier Aspekte sind hier meines Erachtens wichtig: Fertilitätsrate, Migration, Singularisierung und Morbidität bzw. Mortalität. Fertilitätsrate meint schlichtweg, wie viele Kinder wir bekommen. Die Rate liegt in Deutschland bei 1,6 Kindern pro Frau im gebärfähigen Alter. Damit eine Bevölkerung nicht schrumpft, müsste sie bei 2,1 liegen. Hier hat Familienpolitik und der Blick einer Gesellschaft auf Kinder und Familie einen großen Einfluss. Bei Migration diskutieren wir über Zuwanderung. Mit dem Blick auf Pflege müssen wir aber auch über Abwanderung sprechen. Zigtausend Pflegekräfte sind alleine im letzten Jahrzehnt aus Deutschland abgewandert.

**Beachtlich, das war mir nicht bewusst.**

*Borutta:* Sie gehen, weil die Bedingungen in anderen Ländern für sie deutlich besser sind. Im klinischen Bereich versorgt in Deutschland eine Pflegekraft 11,3 Patienten. In Norwegen muss diese Kraft nur 3,8 Patienten versorgen. In der Altenpflege sieht es nicht anders aus. Der dritte Aspekt ist die Singularisierung. D. h., dass immer mehr Menschen in Single-Haushalten leben. Aktuell leben z. B. etwa 80 % der über 65-jährigen Frauen alleine. Und die Themen Morbidität, also die Krankheitshäufigkeit, und die Mortalität bzw. Sterblichkeit sind zu berücksichtigen: Hier ist z. B. interessant, dass

die meisten Menschen das Renteneintrittsalter nicht gesund bzw. eingeschränkt arbeitsfähig erreichen. Das sollte man bei den Diskussionen um die Erhöhung des Renteneintrittsalters berücksichtigen. Nur, weil wir alle älter werden, können wir nicht unbedingt alle in unseren Jobs auch länger arbeiten. Stellen sie sich den 70-jährigen Fliesenleger oder Stahlbetonbauer vor? Das wird schwierig! Hier brauchen wir mehr Flexibilität. Diese „Radikal-Berentung“ – wie wir sie momentan leben – macht nur bedingt Sinn.

**Was bedeuten diese Veränderungen für die nächsten Jahre und Jahrzehnte für die Pflege?**

*Borutta:* Schauen wir auf Migration, dann ist klar, dass jede weitere Pflegekraft, die in andere Länder abwandert, es nur noch schlimmer macht. Und da hilft kein Anklagen oder Wehklagen. Die Bedingungen müssen sich endlich verbessern: Bessere Gehälter, deutlich mehr Personal, möglichst flexible Arbeitszeitmodelle usw. Ohne Zuwanderung wird es auch nicht gehen. Wir müssen in anderen Ländern Pflegekräfte anwerben. Alles andere ist Realitätsverkenning. Und gleichzeitig müssen wir diskutieren, welche Auswirkungen dieses Anwerben auf die Länder hat, aus denen Menschen zu uns kommen. Betrachten wir die soziale Sicherung. Ich nenne mal zwei mögliche Ansätze: Wer mit Pflegeheimen Renditen zwischen 10 und 15 % erwirtschaften will, um Aktionäre und Anteilseigner glücklich zu machen, der interpretiert das System der Sozialversicherungen meiner Ansicht nach schlichtweg falsch. Konkurrenz mag ja das Geschäft beleben, aber Pflege kapitalmarktorientiert über Umsatz und Rendite zu

definieren ist unmoralisch. Und Studien zeigen, dass renditeorientierte Pflegekonzerne eine schlechtere Qualität anbieten, als gemeinnützige Anbieter. Soziale Sicherung muss sich am Gemeinwohl orientieren und nicht an der Geldbörse einiger weniger. Der zweite Aspekt sind Beitragsbemessungsgrenzen. Wer in Deutschland z. B. mehr als 4.837,50 EUR pro Monat brutto verdient, muss von jedem weiteren verdienten Euro nichts in die Kranken- und Pflegekasse einzahlen. Daran wird sich auch, solange Neoliberalismus an der Regierung beteiligt ist, nichts ändern. Solidarisch ist das nicht. Aber soziale Sicherung basiert auf Solidarität!

**Was müssen wir mit dem Blick in die Zukunft tun, oder ist die Altenpflege bereits jetzt schon nicht mehr zu retten?**

*Borutta:* Vielfalt ist ein wichtiges Stichwort: Träger wie der SKM Aachen e.V. sollten ein vielfältiges Angebot vorhalten. Dabei lohnt auch das Arbeiten in regionalen Verbänden oder Kooperationen. Nicht jede Pflegebedürftige braucht sofort ein Pflegeheim. WG's, Tagespflege oder ambulante Pflegedienste sind gute Bausteine, damit Menschen möglichst lange zu Hause leben können. Die Betroffenen brauchen dabei zielführende Hilfe, damit sie die für sie passenden Angebote auch finden. Ich habe das in meiner Familie erlebt. Eine Verwandte wurde pflegebedürftig. Geld war da erst einmal nicht das Problem. Die Angehörigen wussten vor lauter Paragraphen, Antragsformularen, Angebotsformen und Ansprechpersonen schnell nicht mehr, wo ihnen der Kopf stand. Da geht es nicht nur um Geld – was auch wichtig ist –, das ist teilweise blanke Not und die Menschen lassen wir immer noch zwischen all den Sektoren und Zuständigkeiten alleine. Aber nochmal zur Vielfalt, und zwar aus der Perspektive der Pflegekräfte: Die Beschäftigten können, wenn der Arbeitsaufwand z.B. im stationären Bereich altersbedingt zu hoch geworden ist, in andere Angebote wie die Tagespflege wechseln. Vielfalt kann sich auch auf dem Dienstplan zeigen. Ich kenne ein Pflegeheim,



Prof. Dr. Manfred Borutta

da kann man in der Pflege zwischen 74 Dienstarten auswählen. Dort gibt es nicht nur Früh-, Spät- und Nachdienste. Die Dienstzeiten passen sich konsequent den Wünschen der Beschäftigten an, ohne dass dabei die Bedarfe der zu betreuenden Menschen aus dem Blick geraten. Zudem muss das Ehrenamt im Bereich der Altenhilfe deutlich gestärkt werden. Das ersetzt keine professionelle Pflege, aber Ehrenamtliche können viel im Bereich der psychosozialen Begleitung von alten Menschen tun. Und zu guter Letzt muss die Politik sehr konsequent und entschieden die Weichen stellen und gute Rahmenbedingungen schaffen. Denn machen wir uns nichts vor: die Früchte der Aussaat werden wir erst in Jahren ernten, also packen wir's endlich an!

**Herr Prof. Dr. Borutta, vielen Dank für das Gespräch.**

## „Alle reden zwar vom Fachkräftemangel in der Pflege, aber es wird ja auch immer schwieriger für den Sozialdienst, gutes Personal zu finden.“

**Ein Gespräch mit den beiden Sozialarbeiterinnen der Häuser Heilig Geist und Rothe Erde, Frau Katrin Mund und Frau Sabine Simons über die Auswirkungen des demographischen Wandels in den Seniorenzentren. Interviewerin Anna Klein.**

**Liebe Katrin, liebe Sabine. Vielen Dank für Eure Zeit. Was fällt Euch ein, wenn ihr an demographischen Wandel denkt?**

*Mund:* Der demographische Wandel hat vielfältige Auswirkungen. Die Pflege unserer Bewohnerinnen und Bewohner hat sich z. B. verändert. Die Menschen, die bei uns einziehen, brauchen häufig mehr Unterstützung als früher. Auch bei Angehörigen oder im Bereich des Ehrenamtes ist demographischer Wandel spürbar.

**Wie zeigt sich das Thema denn mit Blick auf die Bewohnerinnen und Bewohner unserer Seniorenzentren?**

*Simons:* In Rothe Erde leben Menschen, die häufig von Demenz betroffen sind. Die Mehrzahl zieht bei uns ein, wenn es zu Hause wirklich gar nicht mehr geht. Angehörige, ambulante Pflegedienste, der fahrbare Mittagstisch, das sind alles gute Hilfen, aber irgendwann kommt der Punkt, wo es zu Hause dann doch nicht mehr geht. Meist sind Angehörige überfordert oder der Hilfebedarf für die Menschen ist so komplex geworden, dass die halbe Stunde Pflegedienst morgens und abends nicht mehr reichen. Von der Politik wurden in der Vergangenheit die Weichen dementsprechend gestellt. Die ambulante Versorgung von zu pflegenden Menschen wurde in den letzten Jahren ausgebaut. Ziel ist es, dass die Menschen solange wie möglich zuhause bleiben können. Das ist ja auch verständlich. Da will man gerne lange bleiben.

**Also stand bei diesen Entscheidungen das Wohl der Menschen im Vordergrund?**

*Simons:* Richtig, aber sind wir nicht naiv. Das hat ja auch was mit Kosten für unsere Gesellschaft zu tun. Stationäre Pflege kostet meist mehr als die ambulante Versorgung. Auch hier spielt mittelbar der demographische Wandel eine Rolle, denn durch den starken Anstieg der Zahl der Pflegebedürftigen steigen die Kosten für ihre Versorgung weiter an. Je länger die Menschen zu Hause bleiben, desto günstiger ist das für die Pflegekassen. Auch viele Kolleginnen und Kollegen berichten das: Die Menschen ziehen im Gegensatz zu früher heute später in ein Altenheim ein, und dann sind sie oft multimorbid – also sie haben bereits mehrere unterschiedliche Krankheiten.

*Mund:* Das hat auch Auswirkungen auf das soziale Miteinander und die Angebote und Leistungen der Pflege und der Sozialdienste. In beiden Bereichen nehmen palliative Aufgaben anteilig am gesamten Aufgabenfeld im Gegensatz zu früher zu. Das greifen wir z. B. durch Konzeptentwicklung und umfassende Schulungen für alle Dienstbereiche auf. Selbst die Verwaltung und die Haustechnik werden eingebunden, weil wir so alle dazu beitragen können, dass sich die Menschen hier bei uns möglichst wohl fühlen.

**Was heißt das denn konkret? Habt ihr Beispiele?**



Sabine Simons und Katrin Mund, Sozialarbeiterinnen der Häuser Heilig Geist und Rothe Erde.

*Simons:* Wir richten uns nach den unterschiedlichen Bedürfnissen unserer Bewohnerinnen und Bewohner. So bieten wir Ausflüge für diejenigen gerne an, die noch relativ fit sind. Genauso haben wir für die, die den Wohnbereich oder das Zimmer nicht mehr gut verlassen können, Einzelbegleitung im Programm. Oder wir verlagern Angebote wie Musikhören, Singen oder Tierbesuche direkt auf die Wohnbereiche. Die größeren Sozialräume wären zwar auch geeignet, aber so treffen wir uns in kleineren Gruppen zu Angeboten, mit denen wir möglichst viele Bewohnerinnen und Bewohner erreichen. Auch diejenigen, die nicht mehr mobil sind, können so teilnehmen.

*Mund:* Und diese Angebote sind immer beliebter, weil unsere Bewohnerinnen und Bewohner eben nicht mehr so fit sind.

**Gibt es noch andere Bereiche in unseren Seniorenzentren, bei denen ihr demographischen Wandel bemerkt?**

*Simons:* Ich nenne mal das Ehrenamt oder den Fachkräftemangel. Alle reden zwar vom Fachkräftemangel in der Pflege, aber es wird ja auch immer schwieriger für den Sozialdienst gutes Personal zu finden. Angehörige sind auch ein

Thema: Heute sind die Kinder unserer Bewohnerinnen und Bewohner selber häufig sehr intensiv in die Betreuung ihrer eigenen Enkel eingebunden. Oft haben sie dadurch wenig Zeit für Besuche.

*Mund:* Da kann ich Sabine zustimmen. Noch zwei Sätze zum Ehrenamt: Im Heilig Geist haben wir zurzeit nur noch zwei Ehrenamtliche. Viele haben durch Corona aufgehört. Mittlerweile melden sich vermehrt Studierende, das freut uns sehr. Durch die jungen Leute verändert sich die Altersstruktur unserer Ehrenamtlichen merklich. Durch Corona bleiben die älteren Ehrenamtlichen aber leider weg, weil sie Angst haben, sich selbst oder unserer Bewohnerinnen und Bewohner anzustecken. Oft gehören sie wegen ihres Alters auch selbst zu den sogenannten Risikogruppen. Wir hoffen, dass sich das zukünftig wieder ein wenig entspannen wird.

**Sabine und Katrin, vielen Dank für das Gespräch.**

## „Gutes Essen und Trinken genießen zu können, sollte keine Frage des Alters sein.“

**Ein Gespräch mit Frau Isabella Plewnia, Leitung der Hauswirtschaft des SKM Aachen e.V.  
Interviewerin Anna Klein.**

### **Frau Plewnia, essen jüngere Menschen anders als alte Menschen?**

*Plewnia:* Ja, das ist so. Wichtig ist es, die Besonderheiten des höheren Lebensalters zu berücksichtigen. Dazu zählen neben den verschiedenen Krankheiten auch verschiedene Veränderungen des Körpers. Sie betreffen unter anderem die Sinnesorgane, den Verdauungstrakt, das Skelettsystem, die Körperzusammensetzung, Gehirn und Nervensystem. Reagiert man hier nicht rechtzeitig, entwickeln sich Mangelzustände mit allen negativen Auswirkungen.

### **Wie genau äußert sich das?**

*Plewnia:* Das größte Problem ist zum Beispiel bei Bewohnerinnen und Bewohnern mit Kau-Schluckstörungen die schleichend eintretende Mangelernährung. Die Betroffenen essen und trinken häufig weniger, als sie sollten. Sie haben Angst, sich zu verschlucken. Die Folge ist dann, dass sie zu wenig Flüssigkeit und Nährstoffe aufnehmen.

### **Sprechen wir hier von einem häufigen Problem?**

*Plewnia:* Ja, auf jeden Fall. In Deutschland sind von Kau- und Schluckstörungen, auch Dysphagie genannt, fünf Millionen Menschen betroffen. Die Schluck- und Kaustörungen sind in der Regel die Folgen von anderen Krankheiten, zum Beispiel Schlaganfall, Multiple-Sklerose, Tumore oder dementielle Erkrankungen.

### **Wie berücksichtigen Sie diese Besonderheiten beim Kochen?**

*Plewnia:* Wir arbeiten mit einem 4-stufigem Schema für den Kostaufbau. Das beginnt mit der passierten bis zur pürierten Kost, über die teilpürierte Kost bis hin zur adaptierten Kost. Das ist weiche Kost, die nicht püriert ist. Wir richten uns an die Empfehlungen der deutschen Gesellschaft für Ernährung (DGE). Unser Ziel ist es, dass die Betroffenen möglichst an einem normalen Tagesablauf teilnehmen können, sich integriert fühlen und die gleiche Wertschätzung erfahren, wie die anderen Bewohnerinnen und Bewohner.

### **Wie muss ich mir das so zubereitete Essen vorstellen? Einmal in den Mixer und fertig ist es? Schmeckt das?**

*Plewnia:* (lacht) Eben nicht so! Wir arbeiten mit modernen Bindemitteln oder Andickungspulver. Sie sind allergenfrei und beeinflussen weder Farbe noch Geschmack des Essens. Das ermöglicht eine authentische Mahlzeitenpräsentation, denn auch hier gilt: Das Auge isst mit! Ein weiterer Vorteil dieser Bindemittel ist, dass sie dafür sorgen, dass im Gegensatz zu konventionell hergestellter pürierter oder passierter Kost die Nährstoffdichte gewährleistet ist.

### **Das klingt alles recht anspruchsvoll.**

*Plewnia:* Das ist es auch. Deswegen ist es mir wichtig, regelmäßige Schulungen für die Mitarbeitenden anzubieten, damit wir kreative und individuelle Speisen für die Bewohnerinnen und Bewohner anbieten können. Freude am Essen – das ist unser Ziel!

### **Vielen Dank für das Gespräch!**



**„Unser Ziel ist es, dass die Betroffenen möglichst an einem normalen Tagesablauf teilnehmen können, sich integriert fühlen und die gleiche Wertschätzung erfahren, wie die anderen Bewohnerinnen und Bewohner.“**

## Der demographische Wandel bei den gesetzlichen Betreuungen

Das Team der gesetzlichen Betreuungen unterstützt Menschen, die von geistiger, körperlicher oder seelischer Erkrankungen betroffen sind und deshalb ihr Leben nicht mehr eigenständig meistern können. Dies betrifft Fragen von Wohnung, Geld, Behörden und Gesundheit gleichermaßen. Einer von ihnen ist Marek. (Name durch Redaktion geändert) Für den 30-jährigen Aachener wurde vor einigen Jahren eine Betreuung durch das Amtsgericht eingerichtet. Beauftragt wurde Frau Heiligers, langjährige Mitarbeiterin des Betreuungsteams des SKM Aachen e.V..

Marek ist seit Jahren spielsüchtig und schafft es nur mit sehr viel Mühe, mit seinem Geld über die Runden zu kommen. Seine Kindheit war durch Gewalt geprägt. Mit fünf Jahren kam er in ein Heim. Es folgten Zeiten in Pflegefamilien und bei Verwandten. Einen Ort, an dem er sich Zuhause fühlt, hat er bisher nicht gefunden. Frau Heiligers, sagt er, gebe ihm Halt. „Sie hilft mir, mein Geld einzuteilen. Und wenn Behörden mal wieder Stress machen, redet sie mit denen“. So eine Betreuerin sei auch manchmal ganz schön anstrengend mit ihrer Ordnung und Struktur. „Aber sie meint es ja im Grunde gut mit mir“, so Marek.

Die Akten der gesetzlichen Betreuerinnen des SKM Aachen e.V. zeichnen viele Geschichten wie die von Marek. Lebenswege, die von Umwegen, von Brüchen, Krankheiten, Unfällen und anderen Nöten geprägt sind.

Die gesetzlichen Betreuerinnen stehen für die Wahrnehmung der Rechte und Pflichten der Betreuten in der Gesellschaft ein. Dabei ist Betreuung – zumindest beim SKM Aachen e.V. – kein anonymer Verwaltungsakt. Entscheidend ist der persönliche Kontakt. Genau hinhören und hinsehen ist der Leitsatz, damit im Sinne der Betreuten unterstützt wird.

Auch bei den gesetzlichen Betreuungen sind Ehrenamtliche unverzichtbar. „Wir als Betreuungsverein bieten für die Ehrenamtlichen Fortbildungen an und ermöglichen den Austausch untereinander. Wir informieren über rechtliche Auflagen und Neuerungen und das wohl wichtigste: „Wir haben für Fragen und Sorgen immer ein offenes Ohr“, erklärt Cordula Ant, gesetzliche Betreuerin beim SKM Aachen e.V. So haben die Ehrenamtlichen bei ihrer anspruchsvollen Aufgabe eine kompetente Begleitung an ihrer Seite.

„Der demographische Wandel ist auch bei den Betreuungen spürbar. Die Zahl alter Menschen, die betreut werden müssen, weil sie keine Angehörigen mehr haben, die sich kümmern, steigt in den letzten Jahren zunehmend“, berichtet Cordula Ant. Die erfahrene Sozialarbeiterin kennt das Aufgabenfeld seit vielen Jahren. „Kinder wohnen heutzutage häufig sehr weit weg von ihren Eltern, müssen selber lange arbeiten oder die Zeit für die Betreuung der eigenen Kinder lässt es nicht zu, dass sie selber eine gesetzliche Betreuung für ihre eigene Elterngeneration übernehmen“, erklärt ihre Kollegin Ulrike Heiligers.



**„Der demographische Wandel ist auch bei den Betreuungen spürbar. Die Zahl alter Menschen, die betreut werden müssen, weil sie keine Angehörigen mehr haben, die sich kümmern, steigt in den letzten Jahren zunehmend“**

„Aber auch in unserem Team haben wir den demographischen Wandel erlebt“, ergänzt Brigitte Backes, Verwaltungskraft in der Fachstelle. Ende 2021 schied der Kollege Mathias Wiesehöfer altersbedingt aus. 33 Jahre hat der ehemalige Kollege mit viel Engagement und Leidenschaft den Fachbereich des SKM Aachen e.V. geprägt. „Wir werden Herrn Wiesehöfer vermissen. Gleichzeitig sind wir sehr froh, dass wir trotz

des Fachkräftemangels mit Silvana Durissini eine neue kompetente Kollegin für unser Team gewinnen konnten“, freut sich Torsten Nyhsen, Geschäftsführer des SKM Aachen e.V..

**Das Team der gesetzlichen Betreuungen:  
Ulrike Heiligers, Cordula Ant,  
Silvana Durissini und Brigitte Backes**



Interessieren Sie sich für das spannende und abwechslungsreiche Ehrenamt der gesetzlichen Betreuungen? Melden Sie sich bei uns!

**Frau Cordula Ant:**  
**Cordula.Ant@skm-aachen.de**  
**Tel: 0241-413 55-521**

## Das Betreute Wohnen des SKM Aachen e.V. – Hilfe für Menschen mit sozialen Schwierigkeiten

Ein Beitrag von Jean-Luc Royé und Torsten Nyhsen

Der SKM Aachen e.V. engagiert sich seit 2017 erfolgreich für Menschen mit besonderen sozialen Schwierigkeiten. Menschen, die im Sinne des Sozialgesetzbuches XII von sozialen Schwierigkeiten betroffen sind, verfügen z. B. nicht über genug Einkommen, um ihren Lebensunterhalt zu decken. Zwar bietet Deutschland ein solides Netz der sozialen Sicherung – aber viele Menschen können den Paragraphendschungel nicht überblicken. Da kann ein Hartz IV Antrag zu einer nicht leistbaren Hürde werden. Andere sind von akuter Wohnungsnot betroffen, weil sie z.B. die Miete oder Energiekosten nach einer Sanierung ihrer Wohnung nicht mehr zahlen können. Bei wieder anderen führten gescheiterte Partnerschaften oder verstorbene Angehörige dazu, dass ihnen der Boden unter den Füßen weggezogen wurde.

Die Gründe für soziale Schwierigkeiten sind vielfältig. Das Team des BeWo 67 betrachtet jeden Menschen und sein Schicksal individuell. Sie sind für die Menschen da. Sie geben Halt und spenden Zuversicht. Und sie packen gemeinsam mit dem Betroffenen die Probleme an: das heißt z. B. Anträge stellen, Behördengänge unterstützen oder Gespräche mit Vermieter:innen führen.

Das Team des BeWo 67 des SKM Aachen stellte insbesondere mit Beginn der Coronapandemie fest, dass die Menschen, die Hilfe bei ihnen suchen, immer jünger wurden. In der Fachwelt werden junge Menschen, die an der Schwelle zum Erwachsenenalter aus der stationären Erziehungshilfe entlassen werden, als „Care Leaver“ bezeichnet: Auf Grund ihres Alters endet der Anspruch auf Jugendhilfe und Unterstützung meist mit Erreichen des 18. Lebens-

jahres. Leider kommen viele von ihnen aber von heute auf morgen nicht ohne fremde Hilfe zurecht. Hier greift dann z. B. die Hilfe des BeWo Teams.

Auch wendeten sich in den letzten Jahren häufiger Menschen mit Migrationshintergrund an das BeWo 67er-Team. Viele der Menschen beschreiben, dass es für sie sehr schwierig ist, in Deutschland zu Recht zu kommen, besonders die Sprache beschreiben sie als eine große Herausforderung und Hürde.

Der demographische Wandel im Betreuten Wohnen des SKM Aachen e.V. macht sich an vielen Stellen bemerkbar. Und das BeWo Team hilft: Unabhängig von Alter oder Herkunft.



## „Wir sind ganz besonders für die Menschen da, die nicht auf der Sonnenseite des Lebens stehen.“

Der Allgemeine Sozialdienst des SKM Aachen e.V.

„Der demographische Wandel ist auch in unserem Fachbereich spürbar!“ kommentiert eine der Sozialarbeiterinnen des ASD-Teams spontan. So liegen z.B. Stadtteile wie das Ostviertel oder die Jülicher Straße in der Zuständigkeit des Allgemeinen Sozialdienstes (ASD), in denen ein hoher Bestand an unsanierten Altbauten zu finden ist. „Diese Häuser sind vielfach zwar schön anzusehen“, wissen die Mitarbeiterinnen des ASD. Aber alte Menschen, die nicht mehr so rüstig und fit sind, benötigen irgendwann barrierefreien Wohnraum. „Da helfen die schönsten Gründerzeitfassaden nicht über das Problem hinweg, dass der zweite Stock ohne Aufzug nicht mehr zu erreichen ist“, berichtet das ASD-Team. Wenn dann aber nach umfassender Sanierung die Miete steigt und die Rente nicht mehr reicht, ist die Not nicht gelindert. Steigende Lebenshaltungskosten und eine Explosion von Energiekosten haben das Thema in den letzten beiden Jahren rasant verschlimmert.

So viel ist sicher: Die Zahl der alten Menschen, die von diesen Themen betroffen sind, steigt zunehmend, stellt der ASD jedes Jahr von neuem fest. „Mit Blick auf die aktuelle und stetig steigende Wohnungsnot müssen Bündnisse aus Politik, Rat und Verwaltung im Schulterchluss mit den Wohlfahrtsträgern und Investoren Lösungen finden“, fordern daher die Mitarbeiterinnen des ASD.

Aber auch in anderen Bevölkerungsgruppen sind Anliegen, die im Zusammenhang mit demographischem Wandel stehen, vielfältig: Da, wo Kinder oder Verwandte wegziehen, sind Menschen von Vereinsamung betroffen. Wenn wegen prekärer Arbeitsbedingungen

der Lohn nicht zum Leben reicht, unterstützt der ASD z. B. bei Anträgen für das sogenannte Hartz IV, um finanzielle Not abzuwenden. Und auch ein Schreiben einer Behörde kann eine Hürde sein, die nicht zu überwinden ist, weil das Amtdeutsch bisweilen nicht verständlich ist.

Zudem nehmen die Bedarfe von Menschen zu, die von Krankheit betroffen sind. „Insbesondere psychische Erkrankungen sind dabei im Vormarsch“, sorgen sich die Sozialarbeiterinnen. „Mehrfachbelastungen durch Kinder, Job und pflegebedürftige Eltern treibt besonders die 35 bis 55 jährigen an den Rand ihrer Kräfte.“ Und selbstverständlich zeigen sich die Auswirkungen der Corona-Pandemie bei der Arbeit des ASD. So stellen die Sozialarbeiterinnen fest: Viele Menschen halten nicht mehr mit. Die gesetzlichen Neuerungen, fortgeschriebene Verordnungen und Verfügungen, R-Werte, Inzidenzen, die Quote der Krankenhausbelegung, 2G, 3G usw. Für viele ist die Geschwindigkeit zu hoch und die Vielfalt einfach zu komplex.

Die Kolleginnen des ASD sind sich einig: Wir müssen vor allem denjenigen zur Seite stehen und Perspektiven eröffnen, die nicht auf der Sonnenseite des Lebens stehen.

**Das Team des Allgemeinen Sozialdienstes:  
Ruth Koch, Petra Raschen, Inga Breuer und  
Renate Thoma**

## Gewaltlos STARK – Täterarbeit im Kontext häuslicher Gewalt

Der SKM Aachen e.V. bietet mit *Gewaltlos STARK* seit 2017 ein Einzelberatungsangebot für Männer, die gegenüber ihrer (Ex-)Partnerin gewalttätig (geworden) sind oder befürchten, es zu werden.

Aus den jährlichen statistischen Auswertungen des Bundeskriminalamtes zur Partnerschaftsgewalt kann man ableiten, dass durchschnittlich 80% der Opfer partnerschaftlicher Gewalt weiblich und 80% der Täter männlich sind. Die Zahlen nehmen seit Jahren kontinuierlich zu, wie man aus der nachstehenden Abbildung erkennen kann.



\*Anmerkung: „2017 gab es eine Erweiterung um die Deliktsbereiche Nötigung, Freiheitsberaubung, Zuhälterei und Zwangsprostitution, so dass die Daten ab 2017 nicht mit den Vorjahren vergleichbar sind.“ (Quelle: Kriminalstatistische Auswertung zur Partnerschaftsgewalt 2019, Seite 3)

Die Zahl der Todesfälle in Folge von Partnerschaftsgewalt lag 2019 bei 149 Menschen. Das bedeutet, dass statistisch gesehen alle 2,8 Tage ein Mensch von seinem/ seiner Partner:in getötet wurde! Nimmt man die Delikte hinzu, die nicht vollendet wurden, also versuchter Mord/Totschlag, lag die Zahl 2019 bei 403 – das bedeutet: täglich endet Partnerschaftsgewalt in mindestens einem Tötungsversuch! Und nicht nur das Paar, sondern auch die in der Familie lebenden Kinder tragen die Folgen dieser Gewalt mit.

Auf Anzeigen von Gewalt in Partnerschaften wird aus unterschiedlichen Gründen oft verzichtet. In jedem Fall ist partnerschaftliche Gewalt ein hoch schambesetztes Thema. Zudem ist es ein Thema, was Außenstehende oft unsicher und hilflos macht. Die Hürde, Hilfe in Anspruch zu nehmen, ist daher hoch. Gerade auch in Zeiten von Corona und den damit verbundenen Folgen wie z. B. Lock-down, gesteigerte Anforderungen an Familien, reduzierte finanzielle Sicherheit, erhöhte Stress- und Gesundheitsbelastung, ist es noch schwieriger, Hilfen zu nutzen, und gleichzeitig

steigt das Risiko für gewalttätiges Handeln innerhalb der Familie.

Täterarbeit im Bereich häuslicher Gewalt versteht sich als ein Angebot im Rahmen des Opferschutzes und gliedert sich in die Segmente Beratung, Vernetzung von Täterarbeit und Opferschutz, sowie Prävention. Alle drei Aspekte sind wichtig, um den Teufelskreislauf der Gewalt zu durchbrechen:

**Beratung:** Männern, die gegenüber ihren Partnerinnen gewalttätig geworden sind oder befürchten, dies zu werden, und die an ihrem Verhalten etwas verändern wollen, bietet das 1:1-Setting ein intensives Beratungsangebot. Unter Gewalt werden bei *Gewaltlos STARK* sowohl körperliche, als auch psychische, verbale, sexuelle oder ökonomische Gewalthandlungen verstanden. Neben der Auseinandersetzung mit der eigenen Person, den eigenen Gefühlen, Bedürfnissen und Verhaltensweisen gehört auch die Auseinandersetzung mit dem Gegenüber dazu. Gemeint sind hiermit die betroffene Partnerin und die betroffenen Kinder. Die Bewusstmachung der Eigenver-

antwortung, die Fähigkeit zur Kommunikation und Beziehungsgestaltung sowie die Erarbeitung gewaltfreier Konfliktlösungsstrategien sind dabei wichtige Aspekte.

**Vernetzung:** Häusliche Gewalt hat viele Facetten: jedes Familienmitglied hat einen eigenen Unterstützungsbedarf und gleichzeitig leben sie oftmals weiterhin als Familie zusammen. Aber auch wenn eine Trennung in der Realität erfolgt ist, dauert es viel länger, bis die seelische Verbindung sich verändert. Und gerade bei Kindern bleibt auch bei konstanter Abwesenheit diese Verbindung zum Vater oder zur Mutter bestehen. Daher ist es wichtig, das betroffene System als Ganzes zu sehen. Dies entspricht zum einen dem systemischen Ansatz in der Beratung bei *Gewaltlos STARK*. Zum anderen leitet sich daraus die Verpflichtung ab, an einem ineinander greifenden Netzwerk zu arbeiten, in dem entsprechende Hilfsangebote voneinander wissen und sich gegenseitig unterstützen. Das fängt an bei der Vermittlung geeigneter Angebote, bedeutet aber auch, die Haltung und die Arbeitsweise des Anderen zu kennen, so dass dieses Wissen in die eigene Arbeit miteinfließen kann. Im besten Fall entsteht ein kooperatives Miteinander aller helfenden Akteur:innen in einem konkreten Fall. Ziel ist es, den Familien einen bestmöglichen Rahmen zu bieten, in dem sie die für sich richtigen Entscheidungen treffen können, um ein gewaltfreies Miteinander zu erreichen. Diese richtige Entscheidung hat viele Facetten: Das kann sowohl eine Trennung oder eine Strafanzeige sein, aber eben auch die Entscheidung, es noch einmal miteinander probieren zu wollen. Wichtige Kooperationspartner:innen für das Angebot *Gewaltlos STARK* sind selbstverständlich alle Organisationen, die Frauen schützen und unterstützen wie die Kinder- und Jugendhilfe, andere Beratungsangebote sowie die Polizei und die Justiz. Insbesondere Polizei und Justiz sowie das Jugendamt haben die Möglichkeit, durch ihre exponierte Stellung im Staat auf das Annehmen von Hilfsangebote

hinzuwirken und damit den betroffenen Familien eine besondere Tür zur Unterstützung durch *Gewaltlos STARK* zu öffnen.

**Prävention:** Gewalt tradiert sich als Konfliktlösungsmuster in Familien. Kinder, die in gewaltbelasteten Familien aufwachsen, haben im Vergleich zu den übrigen Kindern ein höheres Risiko, selber Täter oder Opfer zu werden. Zudem zeigt sich, dass häusliche Gewalt für Familien negative psychosoziale und für die Gesellschaft weitreichende negative volkswirtschaftliche Folgen haben. Daher ist der Aspekt der Prävention ein zentrales Moment unserer Arbeit. Öffentlichkeitsarbeit wird auf Grund der schambesetzten und sensiblen Thematik als eine Form der Prävention verstanden, da die Information über das Angebot ein Bewusstsein über die Problematik unterstützt und die Auseinandersetzung damit fördert.

Darüber hinaus sollen durch Informationsveranstaltungen in Schulen, Familienzentren und anderen Einrichtungen und Institutionen der Kinder-, Jugend- und Familienhilfe die Familien selber und Multiplikatoren wie Lehrer:innen und Erzieher:innen für das Thema der häuslichen Gewalt sensibilisiert werden. Betroffene werden auf diesem Weg anonym und proaktiv mit Informationen und Adressen von möglichen Anlaufstellen versorgt, was den Zugang zum Beratungsangebot erleichtert und fördert.

Es ist sehr erfreulich, dass die StädteRegion Aachen und der Diözesancaritasverband im Bistum Aachen die Arbeit des Angebotes *Gewaltlos STARK* finanziell fördern. Nur durch diese Förderung und durch Spenden kann der SKM Aachen e.V. dieses besondere Programm für die Menschen in der StädteRegion Aachen anbieten.

**Andrea Crombach**

## Fachbereich Vormundschaften / Pflegschaften

### Ein Beitrag von Nermina Theißen

Die Jahre 2020 und 2021 waren für den Fachbereich Vormundschaften Jahre mit vielen Hürden und Herausforderungen. Das vorneweg: Wir haben sie erfolgreich gemeistert.

Zum Zeitpunkt der Jahreswende 2021/2022 wurden 69 Kinder und Jugendliche durch unser Team betreut. Davon waren 29 unbegleitete minderjährige Ausländer:innen. Diese Zahlen lassen sich nicht einfach mit den Vorjahreszahlen vergleichen, denn manche Kinder stehen schon von Geburt an unter einer Vormundschaft. Andere Kinder werden nur wenige Monate in ihrem jungen Leben durch einen Vormund begleitet, bevor andere Lösungen gefunden werden. Dies ist immer abhängig von den Begleitumständen. Im Idealfall ist eine Vormundschaft nur eine Übergangslösung mit dem Ziel der Rückführung in die Ursprungsfamilie. Aber das ist eben ein Idealfall, häufig kommt es anders.

Die letzten beiden Jahre waren geprägt durch Lockdown, Homeschooling, im Wechsel mit Präsenzunterricht, Covid-19-Erkrankungen, Quarantäne und vieles mehr und forderten von den jungen Menschen meist einen hohen Preis. Für viele Kinder und Jugendliche bedeuteten diese Umstände eine ungeheure Belastung, für viele geflüchtete Jugendliche sogar oft auch eine Retraumatisierung. So gut wir als Vormünder die uns anvertrauten jungen Menschen begleiten, so gut unsere Kolleg:innen in der institutionellen Jugendhilfe ihre hervorragenden Beiträge leisten, wir alle können ein gutes und förderliches Elternhaus nicht in Gänze ersetzen. Und so war die Coronapandemie für die Mündel unseres Teams, die bereits oft in ihrem Leben Benachteiligung und Ausgrenzung erlebt haben, eine ganz besondere Belastung. Unseren Blick möchten wir nochmals auf die



Situation geflüchteter junger Menschen richten. Der SKM Aachen e.V. hat gerade diese Menschen in den letzten Jahren hervorragend durch die Angebote der Aachener Hände mit seinen Projekten „Flüchtlingspatenschaften“ und „Wir können mehr!“ begleitet und gefördert. Diese erfolgreichen Angebote mussten aus finanziellen Gründen beendet werden. Umso wichtiger ist aus unserer Sicht ein Appell: In wie weit junge unbegleitete Geflüchtete einen Platz in der hiesigen Gesellschaft finden, hängt sehr von der Begleitung und Unterstützung ab, die sie erfahren.

Das Leitthema dieses SKM Journals ist der demographische Wandel. Hiermit verbunden sind die gesellschaftlichen Probleme des Nachwuchs- und Fachkräftemangels. Aus humanitärer Sicht ist es unsere Verantwortung, diese jungen Menschen auf ihrem Weg in eine gute Zukunft zu unterstützen. Deutschland ist zudem im Zuge seines demographischen Wandels zu einem Einwanderungsland geworden. Und daher muss es eine Selbstverständlichkeit sein, dass wir auch aus dieser Gegebenheit heraus dazu beitragen, dass sich die Talente und Begabungen, die diese Jugendlichen in sich tragen, entfalten können.

**Nermina Theißen**

## Der demographische Wandel und die Familienpatenschaften

### Ein Beitrag von Ursula Götz, Fachstelle Familienpatenschaften

Bemüht man die statistischen Auswertungen der letzten fünf Jahre, so wird schnell deutlich, dass 69% der Familienpat:innen 60 Jahre und älter sind. Erwerbstätigkeit und Verpflichtungen in der eigenen Familie sind in jüngeren Altersgruppen häufig nicht so einfach mit einem Ehrenamt zu vereinbaren, auch wenn jüngere Menschen durchaus motiviert sind. Das begründet das relativ hohe Durchschnittsalter unserer Patinnen und Paten.

Und obwohl viele Frauen und Männer nach dem Beenden der Erwerbsarbeit eher ihre – neu gewonnene – Zeit in ein sinnstiftendes Ehrenamt investieren möchten, so machen sich auch hier die Veränderungen durch den demographischen Wandel bemerkbar.

Und die Familien? Die Erwerbstätigkeit der jungen Familien macht Mobilität oft notwendig. Junge Familien ziehen an den Ort, der für die berufliche Perspektive am besten geeignet erscheint. Mehrgenerationenfamilien am Wohn- und Arbeitsort gibt es immer weniger. Das heißt konkret, dass Großeltern ihre Enkelkinder seltener regelmäßig sehen können, weniger „Alltagsunterstützer:innen“ sein können, weil die Entfernung einfach zu groß ist. Das ist schade, ist aber Teil einer modernen gesellschaftlichen Realität.

Gleichzeitig sind viele Frauen und Männer der dritten Generation körperlich und geistig fit, aktiv und wollen ihre Zeit sinnvoll gestalten.

Auch bei den Familien verändert sich vieles: Familienplanung beginnt heute später, die Frauen sind im Durchschnitt älter, wenn sie Mütter werden. Viele Eltern sind berufstätig,

Frauen und Männer. Da ist die Vereinbarkeit von Familie und Beruf immer ein Thema, das mit-schwingt. Gesellschaftlich gewünscht und oft auch für das Familieneinkommen notwendig, ist die Erwerbstätigkeit insbesondere von Müttern ein Thema, das per se einer großen Anstrengung bedarf. Wenn dann die eigenen Eltern aufgrund ihres Alters oder einer Erkrankung Unterstützung brauchen, kann das zu einer Belastung führen, die Familien an ihre Grenzen bringt. Auch das ist ein Aspekt des demographischen Wandel.

### Für die Familienpatenschaften bedeutet das:

„Ältere“ Menschen, die länger als früher aktiv am gesellschaftlichen Leben teilhaben, möchten sich für Familien engagieren und sie bei ihren alltäglichen Herausforderungen unterstützen. Oft wohnen dabei die eigenen Enkelkinder nicht in der Nähe. Oder sie sind auf der Suche nach Möglichkeiten des bürgerschaftlichen Engagements, weil sie keine eigenen Kinder und Enkelkinder haben. Sie möchten mit ihrer Lebenserfahrung helfen und entlasten, etwas Sinnstiftendes tun.

Ähnlich der jüngeren Generation, sehen wir nun auch im Umfeld der dritten Generation, dass Paare sich trennen. Es ist kein Tabu mehr, eine langjährige Beziehung in diesem Alter zu beenden. Manch einer fragt sich: „Wie verbringe ich die Zeit sinnvoll, die ich zuvor mit meiner Partnerin oder meinem Partner verbracht habe?“ Und so melden sich auch vermehrt ältere Singles als zusätzliche Bezugspersonen für Kinder und Familien bei den Familienpatenschaften.



Perspektivisch gesehen wird die Generation, die aktuell in der Familienphase ist, vermutlich noch länger einer Erwerbstätigkeit nachgehen, als dies jetzt der Fall ist. Das Rentenalter wird voraussichtlich steigen. Vielleicht werden aber auch andere Modelle den sogenannten Generationenvertrag ablösen, die Zukunft wird es zeigen.

Die Koordinatorinnen der Fachstelle Familienpatenschaften stellen fest, dass ihr Angebot in Aachen seit seiner Gründung vor über 15 Jahren nach wie vor eine Erfolgsgeschichte schreibt. Viele Familien vertrauen sich der Fachstelle mit ihrem Bedarf nach Unterstützung und Hilfe an. Und den Koordinatorinnen ist es mit großer Freude und Begeisterung für ihre Aufgabe über die Jahre gelungen, viele Aachener Bürgerinnen und Bürger für das Ehrenamt einer Patenschaft zu gewinnen.

**Das Team der Familienpatenschaften  
Ursula Götz (SKM Aachen e.V) und Marion  
Scheins (SKF Aachen e.V.)**



**„Ältere“ Menschen,  
die länger als früher  
aktiv am gesell-  
schaftlichen Leben  
teilhaben, möchten  
sich für Familien en-  
gagieren und sie bei  
ihren alltäglichen  
Herausforderungen  
unterstützen. Oft  
wohnen dabei die  
eigenen Enkelkinder  
nicht in der Nähe“**

## Junge Menschen mit Fluchterfahrung auf dem Weg in einen Care-Beruf – Herausforderungen und Unterstützung im Projekt *wir können mehr!*

Das Projekt *Wir können mehr!* bietet seit 2019 Beratungs- und Bildungsangebote für junge Menschen mit Fluchterfahrung, die sich im Übergang zum Beruf befinden. Gefördert wird das Projekt von Aktion Mensch und einem Verbund von Rotary-Clubs aus der StädteRegion Aachen bis Ende 2021. In der Projektarbeit stehen die Themen Beruf und Ausbildung im Fokus.

Der demographische Wandel und die Reproduktionskrise haben eine alternde und pflegebedürftiger werdende Gesellschaft zur Folge, in welcher Pflege- und Gesundheitsberufe relevanter werden, es allerdings einen Mangel an Fachkräften im Care-Sektor gibt. Auf diese Tatsache reagierte die Bundesregierung auf politischer Ebene mit einer veränderten Migrationspolitik, indem sie Veränderungen im Einwanderungsgesetz für die Fachkräftezuwanderung entschied. Dennoch bleiben bisher viele Stellen in den Pflege- und Gesundheitsberufen unbesetzt.

Diese Veränderungen und die Relevanz des Care-Sektors als Berufsbereich tangieren auch die Arbeit im Projekt *Wir können mehr!* Die jungen Menschen, die sich an das Projekt wenden, sind allerdings keine zugewanderten Fachkräfte. Sie sind als Jugendliche oder junge Erwachsene nach Deutschland gekommen und haben noch keine Berufsausbildung oder ein Studium absolviert. Daher profitieren sie nicht von den neuen Gesetzen zur Fachkräftezuwanderung.

Dennoch ist der Berufsbereich Pflege, Gesundheit und Soziales der für die berufliche Perspektive am meisten angestrebte unter den 150 Pro-

jektteilnehmenden. 25 % der jungen Menschen im Projekt möchten einen Care-Beruf erlernen.

Als Motivation für die Care-Arbeit geben viele an, davon gehört zu haben, dass Mitarbeitende in der Pflege gesucht werden und somit die Chancen auf eine Arbeitsstelle gut scheinen. Einige bringen bereits erste Erfahrungen aus der Pflege Angehöriger aus dem Herkunftsland mit, wo der Care-Bereich oft nicht derartig institutionalisiert ist.

Care-Berufe sind in Deutschland immer noch hauptsächlich von Frauen ausgeübte Berufe. 75 % der Anfänger:innen in der Pflegeausbildung waren 2020 weiblich. Auffällig ist deshalb, dass viele junge Männer im Projekt *Wir können mehr!* einen Care-Beruf lernen möchten. Die Anforderungen und notwendigen Fähigkeiten in der Care-Arbeit (u.a. Einfühlsamkeit, Kommunikationsfähigkeit) entsprechen auf den ersten Blick nicht dem Männerbild, welches geflüchteten jungen Männern im öffentlichen Diskurs häufig zugeschrieben wird. In diesen Diskrepanzen stehen die jungen Männer vor der Herausforderung, ihren Platz beweisen und ihre individuelle und persönliche Rolle in einem Care-Beruf finden zu müssen.

Die möglichen Herausforderungen für junge Menschen mit Fluchterfahrung auf dem Weg in einen Care-Beruf sind auch darüber hinaus vielfältig. So sind beispielsweise die Voraussetzungen für die generalisierte Pflegeausbildung hoch: Mittlere Reife, Praktikumserfahrung, Arbeitserlaubnis. Das Erlernen der pflegerischen und medizinischen Fachsprache während einer Ausbildung ist anspruchsvoll. Ebenso müssen

sich Auszubildende auf viele neue Arbeits- und Stationskontexte einlassen und eigenständig Praktikumsplätze suchen. Hinzu kommen die Herausforderungen der alltäglichen Pflegearbeit: Umgang mit Nähe und Distanz, mit Sterben und Krankheit sowie mit grenzüberschreitenden, beispielsweise sexualisierenden oder rassistischen, Erfahrungen mit zu pflegenden Menschen.

Diesen Herausforderungen begegnen aktuell 20 Teilnehmende im Projekt **Wir können mehr!**, weil sie im Care-Sektor eine Ausbildung absolvieren, eine ausbildungsvorbereitende Maßnahme besuchen oder arbeiten. Das Projekt **Wir können mehr!** unterstützt die jungen Menschen auf dem Weg in die Care-Arbeit mit seinen Angeboten:

- Begleitung des Bewerbungsprozesses: Bewerbung schreiben für Ausbildung und Praktika, Bewerbungstraining, Kontaktherstellung zu Einrichtungen
- Geschlechtersensible und rassismuskritische Beratung für junge Menschen (und auch Betriebe) bei Herausforderungen und Problemen vor und während der Ausbildung
- Vermittlung zu berufsvorbereitenden Maßnahmen zur Erfüllung der Voraussetzungen
- Sprachkurs Deutsch für den Pflege- und Gesundheitsberuf für Auszubildende im Care-Bereich
- Vermittlung zu Unterstützungsangeboten während der Ausbildung (Ausbildungsbegleitung, Berufsbezogener Sprachunterricht, Nachhilfe ...)



Das Projekt **Wir können mehr!** ist im Dezember 2021 wie geplant geendet. Die besonderen Herausforderungen auf dem Weg in die Care-Arbeit sollten für die Hilfsangebote Sozialer Arbeit im Kontext Beruf und Migration aber weiterhin relevant bleiben. Denn die Care-Arbeit bleibt im Kontext des demographischen Wandels systemrelevant – und das auch noch weit über Corona hinaus.

**Das Team von Wir können mehr!:**  
**Mandy Henkes und Johanna Meiers**

Gefördert durch:

**AKTION  
MENSCH**

## Demographischer Wandel im Aachener Hände-Projekt

Ein Beitrag von Irene Görtzen, Projektreferentin

Eine Kennmarke des demographischen Wandels in der bundesdeutschen Gesellschaft ist der Fachkräftemangel. Ganze Branchen rivalisieren miteinander um die vergleichsweise kleine Zahl an Berufseinsteigern eines Jahrgangs. Handwerksbetriebe bieten Ausbildungsplätze an, aber kaum Lehrlinge bewerben sich bei ihnen; im produzierenden Gewerbe ist ebenso die Klage zu vernehmen, händeringend beruflichen Nachwuchs zu benötigen, wie dies in den Care-Berufen bereits seit 25 Jahren sorgenvoll thematisiert wird.

Ergeben sich daraus Perspektiven für junge Geflüchtete, die ohne Familienangehörige in Aachen stranden und mit denen Patinnen und Paten aus der Aachener Bevölkerung im Rahmen des Projekts „Aachener Hände“ in Kontakt stehen? Sind Synergien beschreibbar, die der Situation junger Geflüchteter entsprechen und den Fachkräftemangel lindern?

Bis diese Synergien spürbar werden und fließen, ist ein anspruchsvoller Weg zurückzulegen. Junge Geflüchtete treffen mit denkbar unterschiedlichen Bildungsniveaus in der Bundesrepublik ein. In Ausnahmefällen verfügen sie sowohl über einen nennenswerten Schulabschluss und Deutschkenntnisse; das andere Extrem bilden junge Erwachsene, die kein komplettes Jahr an Schulunterricht durchlaufen haben und als Analphabeten starten. Zudem bindet die Klärung des Status' für das Aufenthaltsrecht die Hauptaufmerksamkeit der jungen Ankömmlinge.

Man kann sich vorstellen, wie heterogen die Eingangsklassen sind, in denen Geflüchtete im

Umfeld ihres 18. Geburtstags zu lernen versuchen. Die erforderliche Elementarisierung angesichts diverser Herkunftsländer unterfordert und demotiviert die einen und überfordert die anderen hoffnungslos. Dabei erfahren die jungen Geflüchteten täglich, wie viel Wert in der Bundesrepublik auf eine abgeschlossene Ausbildung gelegt wird. Arbeitslosigkeit betrifft in derartig überdurchschnittlicher Weise die Unqualifizierten, sodass auch auf den Arbeitsmarkt drängende junge Geflüchtete den ständigen Rat erhalten, eine Berufsausbildung abzuschließen.

Die Berufsschule ist für viele eine immense Hürde. Auch wenn sie mit den praktischen Anforderungen im Ausbildungsbetrieb leidlich zurecht kommen, so scheitern doch viele an der erforderlichen Theorie und Systematisierung in der Berufsschule. Dieser Reifungsschritt wird erschwert, weil viele junge Geflüchtete unter dem hohen Druck ihrer Herkunftsfamilien stehen, ihnen Geld in die von Bürgerkrieg und Elend verwüsteten Herkunftsländer zu überweisen. Da haben sich Familien überschuldet, haben Schlepperdienste bezahlt, damit der älteste Sohn oder eine ältere Tochter nach Deutschland oder ein anderes Land in Mitteleuropa flüchten kann, wo doch – angeblich – so viel Reichtum ist und Arbeit so gut bezahlt wird; nun soll doch der Familienunterhalt von dort her unterstützt werden. In diesem kulturellen Denken ist kein Raum für Berufsschule oder langjährige Curricula und Schulabschlüsse; hier wird der rasche Geldtransfer erwartet.

Eine schwierige, eine anspruchsvolle Passung. Das, was junge Geflüchtete einbringen können

und wollen in die bundesdeutsche Gesellschaft und das, was diese unter dem Stichwort des Fachkräftemangels erwartet, können im gedul- digen Prozess aufeinander zu geführt werden. Gelingende kommunikative Prozesse helfen bei der Verständigung, sensibilisieren für Klippen und Überforderungen, helfen bei Kontakten zu Ämtern, Arbeitgebern und Bildungsinstitutio- nen. Das Patenschaftsprojekt „Aachener Hände“ leistet wichtigen Flankenschutz, indem Patinnen und Paten den jungen Geflüchteten in einer sensiblen Phase des Übergangs ins Erwachsenenalter, als Gesprächspartnerinnen und -partner zur Seite stehen.

**Irene Görtzen**



**Über 7 Jahre hat der SKM Aachen e.V. mit seinem Angebot der Aachener Hände erfolgreich ehrenamtliche Patenschaften für geflüchtete unbegleitete Jugendliche in Aachen vermittelt.**

Im Juni 2022 ist das Projekt wie geplant geen- det. Die vielen „Aachener Hände“ – die Patin- nen und Paten mit den Jugendlichen sind ein gemeinsames Leuchtturm-Projekt geworden.

Viele dieser Patenschaften werden die Zeit des Aachener Hände Projektes überdauern.

Dies ist ein großer und nachhaltiger Erfolg für den wir uns bei allen Unterstützer:innen, Freund:innen, Wegbegleiter:innen und vor allem bei den Jugendlichen und ihren Patin- nen und Paten von Herzen bedanken.



# Impressum

**Herausgeber:**

SKM – Katholischer Verein für soziale Dienste in Aachen e.V.

**Redaktion:**

Torsten Nyhsen, Anna Klein

**Bildhinweise:**

Bild S. 6 © Bündnis 90/Die Grünen im Bundestag, Kaminski

**Spendenkonto:**

SKM Aachen e.V.

Pax Bank eG Aachen

IBAN: DE 61 3706 0193 0000 1501 50

BIC: GENODED1PAX

**Haus des SKM**

Heinrichsallee 56

52062 Aachen

Tel. 0241/41355-500

Fax 0241/41355-511

info@skm-aachen.de

www.skm-aachen.de



[www.facebook.com/skmaachen](https://www.facebook.com/skmaachen)



[skmaachen](https://www.instagram.com/skmaachen)

